

**Zeitschrift:** Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus  
**Herausgeber:** Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege  
**Band:** 26 (1932)  
**Heft:** 4

**Artikel:** Die Ueberwindung des Bösen  
**Autor:** Brantsch, Hans  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-136277>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 30.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Die Ueberwindung des Bösen.

„Ihr habt gehört, daß zu den Alten gesagt ist: Auge um Auge, Zahn um Zahn. Ich aber sage euch, daß ihr nicht dem Bösen euch zuwidersetzen („widerstehen“) sollt. Sondern wenn einer dich auf den rechten Backen schlägt, so halte ihm auch den andern hin. Und wer mit dir rechten und dir den Mantel nehmen will, dem lasse auch den Rock. Und wenn dich jemand zwingen will, ihm eine Meile zu fröhnen, so fröhne ihm zwei.“ Matth. 5, 38—41.

Der berühmte norwegische Dichter Björnson hat in einem gedankentiefen Drama, das den Titel „Ueber die Kraft“ trägt, versucht, die Beziehung des Menschen zum christlichen Glauben klarzustellen. Er kommt dabei zu dem Ergebnis, daß der Mensch, sofern sein ganzes Leben von diesem Glauben ausgefüllt ist und bestimmt wird, eben an diesem Glauben zerbrechen muß. Der Hauptheld seines Dramas, dessen ganzes Leben Hingabe an den ewigen Gott im Glauben an seine Allgegenwart und Allhilfe ist, stirbt daran, muß daran sterben, weil, nach der Meinung des Dichters, ein derartiges Erfülltsein und Ergriffensein vom Geiste des Allwaltenden nicht mehr menschlich, sondern übermenschlich ist, weil die menschliche Fassungskraft hiezu viel zu klein ist, weil es, wie schon der Titel des Buches sagt, „über die Kraft“ geht.

In ähnlicher Lage, auf Grund verzweifelten, angestrengtesten Nachdenkens, vor dem unübersteigbaren Berge höchster Forderungen sich befindend, mag auch der große Feind allen Christentums, Friedrich Nietzsche, das Wort geprägt haben, daß es nur einen Christen gegeben habe, und daß der unter Pontius Pilatus am Kreuze gestorben sei.

Und in der Tat! Wenn wir sehen, wie bei soviel zweifellos vorhandenem ernstem Wollen so wenig wirklich erlösendes und befreiendes Vollbringen, wenn wir sehen, wie der magere Ertrag dieses Wollens, an den hohen Forderungen des Christentums gemessen, so lächerlich klein ist, müssen wir beschämt bekennen, daß in den zwei genannten Feststellungen doch auch ein Körnchen Wahrheit enthalten sein muß.

Sehen wir uns darauf hin einmal unser Textwort an: „Ihr habt gehört, daß da gesagt ist: Auge um Auge, Zahn um Zahn.“ — Oh, diese Weisheit ist uns auch geläufig und, bekennen wir es frei und ungescheut, die fast auschließliche, allein maßgebende Richtung unseres Lebens. „Wie du mir, so ich dir“, ist in den wirklich zur Entscheidung drängenden Augenblicken der herrschende Grundton unseres Tatlbens. Bist du mir freundlich gesinnt, kannst du eines ähnlichen Gefühls meinerseits dir gegenüber gewiß sein! Bist du mir feindlich gesinnt und suchst du mich zu schädigen, kannst du dessen

gewärtig sein, daß dir alles bei Heller und Pfennig zurückgezahlt wird!

Das ist aber alttestamentlich. Das gehört einer längst dahingefunkenen Vergangenheit an. Das war einmal oder es soll einmal gewesen sein, denn dem gegenüber sagt Jesu: „Ich aber sage euch, daß ihr nicht widerstreben sollt dem Uebel; sondern so dir jemand einen Streich gibt auf deinen rechten Backen, dem biete den andern auch dar. Und so jemand mit dir rechten will und deinen Rock nehmen, dem laß auch den Mantel. Und so dich jemand nötiget eine Meile, so gehe mit ihm zwei.“ — Das heißt also nicht mehr und nicht weniger als das Uebel, in welcher Form es auch immer auftreten und sich ausbreiten mag, ruhig und widerstandslos gewähren zu lassen! Diese Forderung ist aber so ungeheuerlich, daß sie tatsächlich über menschliches Können hinauszugehen scheint, über ein Können, dem vor allem durch unseren Ehrbegriff scheinbar unübersteigbare Grenzen gesteckt sind, denn wo unsere Ehre einmal auf dem Spiele steht, da kennen wir keine Rücksicht mehr, da ist uns jedes Mittel recht, sie zu schützen und in ihrer Unantastbarkeit zu erhalten.

Aber selbst einem Angriff auf dieses kostbare innere Gut steht Jesu unabweisliche Forderung, „nicht widerstrebet dem Uebel“, entgegen. Ich habe einmal bei einem heimischen Schriftsteller ein Wort gelesen, das so recht geeignet erscheint, uns dem Sinn und der Begründung des Jesuwortes näher zu bringen. Dieses Wort lautet etwa: „Hat dir ein Bösewicht jemals Unrecht zugefügt, so kann er es dir nie verzeihen, daß er es getan hat.“ Dieses Wort findet eine treffliche Ergänzung durch das altbekannte: „Das ist der Fluch der bösen Tat, daß sie fortzeugend Böses muß gebären.“ Es steckt eben in allem Bösen eine unheimliche Unraust, die den, der sich ihm ergeben hat, unausgesetzt vorwärts treibt und ihn nicht zur Ruhe kommen läßt, denn auch sein Leben möchte er wenigstens in den Augen der Welt von dem allgemein gültigen Ehrbegriff bestimmt sehen. Auch der Ehrlose tut entrüstet, wenn seine vermeintliche Ehre angetastet wird. Nachdem diese Ehre aber durch sein Verhalten vor den Augen der Welt einen bedenklichen Stoß erhalten hat, sucht er sie durch neue Untaten wieder ins rechte Licht zu setzen. Er kann es dir nicht verzeihen, daß er dir Unrecht getan hat, denn du bist die Ursache, daß sein wahres Selbst durch das an dir begangene Unrecht sich blitzlichtartig einer staunenden und erkennenden Welt offenbart hat, und daß es geschehen, dafür mußt wieder du es entgelten. Er wird alles tun, um dich, den Zeugen seiner Untat, unschädlich zu machen. Hiebei kann ihm ein Widerstand deinerseits nur willkommen sein, ja, er fordert ihn geradezu heraus, weil er eine Angriffsfläche braucht, an der seine Kräfte wachsen können, weil er ein Objekt haben muß, an dem seine Zerstörungswut ein Ziel findet. Kein Mit-

tel wird er ungenützt lassen, um dich aus der uneinnehmbaren Festung deiner inneren Reinheit und Unverfehrtheit herauszulocken, damit er dich dann aus dem Hinterhalt umso sicherer überwältigen kann.

Wie mancher Mensch hat nicht in dem mit ungleichen Waffen geführten Kampfe mit der Gemeinheit, in dem Bestreben, seine vermeintlich verletzte Ehre wiederherzustellen, unermeßlichen Schaden genommen für sein ganzes Leben. Denn bei aller Redlichkeit, bei aller Reinheit und Lauterkeit der Gesinnung besteht doch für jeden die Gefahr, daß er der Gemeinheit gegenüber selbst gemein wird, indem er Gleicher mit Gleichen vergilt: „Auge um Auge, Zahn um Zahn“. Und sollte dies auch nicht der Fall sein, so ist unter allen Umständen die Tatsache gegeben, daß lebendige Schaffenskräfte, die sonst in den Dienst einer höhern, fruchtbaren Aufgabe gestellt werden könnten, nutzlos vergeudet und verschwendet werden. Die von Menschen geführten unzähligen Ehrenbeleidigungs- und Verleumdungsprozesse sprechen eine beredte und betrübende Sprache, wie um leerer Nichtigkeiten willen auf beiden Seiten unermeßlicher Schaden an irdischen und seelischen Gütern angerichtet wird, wie die Kluft zwischen Mensch und Mensch, die einander in der Liebe dienen sollten, die sich gegenseitig stützen und fördern sollten, zu einer unüberbrückbaren wird.

Wenn wir uns erst einmal vollkommen klar bewußt werden über die mannigfachen Verheerungen, die durch ein verkehrtes menschliches Verhalten hervorgerufen werden, dann erst erkennen wir, in welch lebensfrisches, gefundenes Gebiet uns Jesu Wort hinausführen will. Eigene Lebenserfahrung bestätigt uns hiebei, daß das Böse, dem kein Widerstand entgegengesetzt wird, in Ermangelung eines geeigneten Angriffsobjektes und damit in Ermangelung eines geeigneten Nährbodens seine Kraft in sich selbst verzehrt und an sich selbst zugrunde geht.

Wohl dem Menschen, der so weit ist, daß er jederzeit freier Herr ist über sein Verhalten und über seine Entschlüsse, der es so weit gebracht hat, daß er dem Uebel nicht widerstreben muß! Damit hat er schon etwas erreicht. Aber es ist noch nicht alles, es ist bloß eine erste Stufe, der noch eine große Reihe anderer Stufen folgen muß: „Will jemand mit dir rechten und den Rock nehmen, so laß ihm auch den Mantel. So dich jemand nötigt eine Meile, so gehe mit ihm zwei.“ Wir sollen das Böse durch unsere Nichtbeachtung nicht nur nicht unwirksam werden lassen, sondern wir sollen in den also entstandenen leeren Raum überall das Gute, die gute Tat hineinstellen. Damit nehmen wir dem Bösen auch für alle Zukunft die Möglichkeit, sich weiter ausbreiten zu können.

Ist das nun so schwer? — Geht es über die Kraft? — Sollte das Wort, daß es nur einen Christen gegeben habe, für alle Zeiten zu

Recht bestehen? — Ist es leichter, sich die lebendigen Schaffenskräfte durch unheilvolle Rachegedanken zermürben zu lassen, als allen Anwürfen ein trotziges „Dennoch“ entgegenzustellen?

Bei den Menschen ist es, wie die Dinge nun einmal liegen, unmöglich, aber bei Gott sind alle Dinge möglich dem, der glaubt. Amen.

Hans Brantsch (Sächsisch-Regen, Siebenbürgen).

## Ein deutsches Bekenntnis.

Wie eine Antwort auf das, was ich im Januar- und Februarheft der „Neuen Wege“ in Bezug auf Deutschlands Aufgabe und Berufung in dieser Stunde ausgeführt, erscheinen mir die Dokumente, die ich im folgenden den Lesern vorlege. Ich freue mich von Herzen, dies tun zu dürfen und hoffe, daß diese Stimmen, aus Seelen kommend, die, indem sie *zuerst* Gott gehorchen und nach seinem Reiche trachten, doch Deutschland in einer Liebe verbunden sind, welche wenige unter den tobenden Nationalisten kennen dürften, ein starkes Echo — besonders jenseits der deutschen Grenzen — wecken, auch andere zum Reden bringen und großen Segen schaffen möchten.

D. Red.

### I.

#### Offener Brief

an Herrn Prof. Ragaz und an die Leser, insbesondere die deutschen Leser, der „Neuen Wege“.

Wenn ich an Sie, verehrter Herr Professor, die Bitte richte, Ihrem Leserkreise das beifolgende Memorandum der Pariser internationalen Quäkerkonferenz und vor allem die einleitenden Worte des Schreibers der deutschen Freunde zugänglich zu machen, so geschieht es aus der Ueberzeugung heraus, daß sich damit der Weg und die Möglichkeit auftun, *die Menschen auf eine Bewegung aufmerksam zu machen, die gewohnt sind, derartige Schritte ihrem wahren Werte nach einzuschätzen*. Daß dies Letztere in unserem Falle geschehe, darauf kommt hier alles an.

Aus ernster Gewissenspflicht heraus ist das Memorandum geboren. Hier steht der alte, in Gott gegründete Quäkergeist mit seinen heiligen Forderungen wieder auf und röhrt an das Gewissen der Menschen, die noch mit Gott etwas zu tun haben wollen. Hier wird ganz einfach die Forderung gestellt, die Politik von göttlichem Geiste durchtränkt werden zu lassen, um sie segenbringend an allen Völkern ausüben zu können. Nun wissen wir ja, daß der Glaube, „Politik und Religion müßten zusammengehören“, von den allermeisten Menschen belächelt wird. Statt dessen: Götter und Götzendienst überall! Das erste Gebot: Du sollst keine anderen Götter haben neben *mir*, ist weithin abgetan und vergessen!